

Zusammen geht's! – Jugendliche Geflüchtete und ihre Situation in der StädteRegion Aachen¹

Leitlinien zur Arbeit mit jungen Geflüchteten

Ziel des Projekts „Zusammen geht's! – Jugendliche Geflüchtete und ihre Situation in der StädteRegion Aachen“ war es, Wege zu erkunden, die vorhandenen Strukturen der Jugendhilfe und des Übergangssystems Schule Beruf auch für junge Geflüchtete zugänglich zu machen. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde sowohl mit jungen Geflüchteten der IFK des BK Simmerath–Stolberg als auch mit Fachkräften aus Betreuungs-, Beratungs- und Bildungseinrichtungen für Geflüchtete gearbeitet. Das Projekt bestand aus zwei Teilen:

- (1) Im praktischen Teil wurde modellhaft eine Reibungssituation der Innenwelt der Jugendlichen (ihrer Identität) mit der Außenwelt (ihrer Umwelt) geschaffen.
- (2) Im theoretischen Teil wurde die praktische Arbeit ausgewertet und Leitlinien für die Arbeit mit jungen Geflüchteten entwickelt.

In der Umsetzung fand keine Trennung der Zielgruppen nach Projektteil statt. Für die Fachkräfte findet Lernen in der Interaktion mit der Zielgruppe statt sowie durch das praktische Erleben des oben dargestellten Bildungsansatzes. Die Schüler*innen übertrugen ihre gestalterische Rolle aus der medialen Arbeit auf ihre eigene Lebenssituation, indem sie an der Reflexion teilnahmen und sich in die Formulierung der folgenden Leitlinien eingebracht haben.

Leitsatz 1: Erst die Pädagogik, dann die Didaktik, dann die Struktur

Einstellungen, Werte und persönliche Ziele sind die Grundlagen für ein erfolgreiches Lernen. Die Pädagogik setzt hier an und muss deshalb der Didaktik vorgelagert sein. Die institutionelle Struktur muss beiden dienen. In der Praxis besteht jedoch oft eine Struktur, in die sich die Didaktik und zuletzt die Pädagogik hineinzwängen. Dies behindert eine erfolgreiche Förderung des einzelnen Menschen.

Leitsatz 2: Bindungsaufbau hat Priorität

Die Umsetzung von Leitsatz 1 erfordert von einem Pädagogen/einer Pädagogin, sich zunächst auf den Aufbau einer tragfähigen Beziehung zu konzentrieren. Es müssen

¹„Zusammen geht's!“ war ein Kooperationsprojekt des Amts für Kinder, Jugend und Familienberatung und des Bildungsbüros der StädteRegion Aachen, das von September 2017 bis März 2018 durchgeführt wurde. Es wurde gefördert aus dem Kinder- und Jugendförderplan NRW des Landschaftsverbands Rheinland.

Vertrauen geschaffen und Ängste abgebaut werden. Wichtig ist hierbei, sich als Pädagoge/ Pädagogin nicht auszunehmen. Auch auf dieser Seite bestehen Misstrauen und Ängste. Durch den Aufbau persönlicher Bindung entsteht eine Zuversicht in eine positive Entwicklung, die diese erst möglich macht. Eine positive Beziehung eröffnet aber auch die Möglichkeit zur Konfrontation, ohne dass nur Abwehrreaktionen hervorgerufen werden.

Leitsatz 3: Keine generalisierten Zuschreibungen

Geflüchtete werden oftmals allgemein als hilfebedürftig eingeschätzt. Dabei bringen sie ganz unterschiedliche und teilweise erhebliche Ressourcen mit. Gemeinsame Bedarfe bestehen lediglich im Bereich Deutschkenntnisse und Orientierung in Sozialraum und der Kultur. Wer als Pädagoge/Pädagogin die individuellen Ressourcen wahrnimmt, kann sie wertschätzen und nutzen, mit positiven Auswirkungen auf die Beziehung sowie das Selbstbild der Geflüchteten.

Leitsatz 4: Selbstorganisation statt Bevormundung

Schule und diverse Förderinstitutionen sind darauf ausgerichtet, Geflüchteten zu helfen. Diese wohlgemeinte Intention führt aber oftmals dazu, dass Aufgaben für Geflüchtete übernommen werden, bei denen gar kein Bedarf besteht und es zu einer Bevormundung kommt. Fördersysteme mit anstatt für Geflüchtete zu gestalten bedeutet, die vorhandenen Ressourcen zur Selbstorganisation auf individueller Ebene aber auch in der jeweiligen Gruppe zu nutzen. Im Mittelpunkt steht dabei die Übergabe von Verantwortung an die Gruppe, ein Vertrauensvorschuss dem eine Gruppe gerecht werden möchte, sofern eine Bindung besteht.

Leitsatz 5: Echtes Empowerment

Ein autoritärer Staat ist eine gemeinsame Erfahrung vieler Geflüchteter. In einem autoritären System werden gezielt Bestrebungen des Individuums, Gestalter zu sein, eingeschränkt. Jeder Einzelne hat seine Strategien zum Umgang damit entwickelt – zum Teil wurde die gewünschte Rolle angenommen, zum Teil wurde gegen diese rebelliert. Beteiligung und Mitgestaltung sind jedoch zentrale Prinzipien der demokratischen Gesellschaft in Deutschland. Geflüchtete müssen erleben, dass ihre Partizipation gewünscht ist. In der pädagogischen Arbeit braucht es Möglichkeiten, gestalterisches Handeln zu erleben und zu üben.

Leitsatz 6: Medienprojekte als Potenzial

Zur Umsetzung des Leitsatzes 5 bieten gerade Medienprojekte hervorragende Möglichkeiten. Die Beteiligten finden sich hierbei plötzlich in einer anderen Rolle wieder – in einer produktiven, gestaltenden Rolle. Darüber hinaus können sie leicht mit neuen Themen und Situationen in Kontakt gebracht werden, zu denen sie sich verhalten müssen. So entsteht eine Reibungssituation der Innenwelt der

Jugendlichen (ihrer Identität) mit der Außenwelt (ihrer Umwelt), in der die Beteiligten Widersprüche (z. B. eigenes Verhalten und eigene Ziele) und Inkompatibilität (z. B. ihre Werte mit denen der Gesellschaft; die Angebote der Gesellschaft mit ihren Bedürfnissen) erkennen. Das mediale Produkt selbst ist aber nicht nur Motor für den Prozess, sondern sollte Teil einer weitergedachten Gestalterrolle sein. Indem die Beteiligten darin ausdrücken, für welche Werte der deutschen Gesellschaft sie eintreten (z. B. Grundgesetz, Menschenrechte), passiert eine positive Politisierung (in Abgrenzung zu einer negativen, die sich nur gegen etwas richtet).

Leitsatz 7: Es bedarf mehr als partikularer Beratung

Die Lebenssituation von Geflüchteten ist komplex und kann aus einer Vielzahl sich überlagernder Problemebenen bestehen. Von daher ist es erforderlich, aus partikularen Beratungsthemen (z.B. Arbeitsmarkt) auszubrechen und die Lebensrealität des Beratenen und seine Person als Ganzes einzubeziehen. Dies kann erfordern, dass eine Beraterrolle verlassen wird, die geprägt ist von gesellschaftlichen Normen und Erwartungen. Ein Coach nimmt die Lösungsstrategien des Coaches ernst – unabhängig davon, ob sie in die eigenen, gesellschaftlich normkonformen oder vorgegebenen Lösungsmuster passen.

Leitsatz 8: Informelle Begegnungsräume

Das Gefühl, Teil der hiesigen Gesellschaft zu sein, entsteht durch positive Beziehungen mit den Menschen aus dem Sozialraum. Diese brauchen Raum und Zeit, sich zu entwickeln. Strikt separierte Klassen für Geflüchtete aber auch der klassische wissensbasierte Unterricht ohne persönlichen Austausch behindern dies. Punktuelle Begegnungsangebote reichen nicht aus für den Beziehungsaufbau. Es braucht mehr Angebote informeller, kultureller Bildung, bei denen durch gemeinsames Handeln gemeinsame Interessen entstehen. In der Schule könnten zum Beispiel für Sport oder kreative Fächer eine Klasse der Geflüchteten mit einer anderen Klasse neu gemischt werden oder ein Tandemsystem eingeführt werden, in dem ein gegenseitiges Lernen entsprechend selbstgewählter Interessen stattfindet.

Leitsatz 9: Mehr Kulturkapital

Geflüchtete bringen ganz unterschiedlich hohes Kulturkapital mit. Für einen großen Teil gilt jedoch, dass das mitgebrachte Kulturkapital in einem anderen sozio-kulturellen Kontext geprägt wurde. Um erfolgreich ökonomisches und soziales Kapital aufzubauen, braucht es einen kulturellen Habitus, der im Umfeld anerkannt wird. Dieser lässt sich nicht in Integrationskursen erwerben, in denen historische Fakten der deutschen Geschichte vermittelt werden. Vielmehr kann über eine Beschäftigung mit den kulturellen Produkten (Theater, Musik, Architektur) eine Akkumulation neuen Kulturkapitals und damit eine Aufwertung der Fremdwahrnehmung und entsprechender Zuschreibungen erzielt werden.

Leitsatz 10: Schule als Lebensraum

Um die strukturellen Rahmenbedingungen für die zuvor genannten Leitsätze zu schaffen, darf Schule nicht als reiner Ort der Wissensvermittlung strukturiert sein. Sie muss zu einem ganzheitlichen Lebensraum werden. Dies erfordert eine Öffnung gegenüber anderen Akteuren, die in einem losen Rahmen kooperieren und zu einer lokalen Bildungs- und Begegnungslandschaft werden. Sie muss den Rahmen bieten, in dem innerschulisches und außerschulisches Engagement gefördert wird und aus dem sich kurz- oder langfristige Initiativen entwickeln können, die das Schulleben und die Schulstruktur mitgestalten.